

Transnationale Elemente im Flüchtlingsroman

Herrad Heselhaus

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Relational Studies in Global Crises“¹ des Japanischen Ministeriums für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie soll hier untersucht werden, welche Rolle der Flüchtlingsroman als Ausdrucksmittel geflüchteter Menschen und als Kommunikationsbrücke zwischen Flüchtlingen und Aufnahmebevölkerung spielen kann und wie Flucht- und Asylverfahren dargestellt werden können². Der Schwerpunkt des vorliegenden Aufsatzes liegt also auf der Analyse der transnationalen Konstellationen, Kommunikationsakte und medialen Elemente, die ein Roman als fiktive Rekonstruktion von Flucht- und Asylverfahren anbietet, und die also primär als kommunikationstheoretisch orientierte kulturwissenschaftliche Untersuchung zu verstehen ist³.

Als Beispiel diene hier der 2016 veröffentlichte Roman *Ohrfeige* von Abbas Khider, der sich aus vielerlei Gründen anbietet: Nicht nur ermöglicht er repräsentative Einsichten in Thematiken, Motive, Konstruktionen und Ausdruckskunst von transnationalen und „transkulturellen“ Flüchtlingsromanen, die Neuheit dieses Textes erlaubt es darüber hinaus auch, die noch virulenten Reaktionen auf seine Veröffentlichung im Rahmen der gegenwärtigen europäischen Flüchtlingskrise quasi ungefiltert zu analysieren und die dadurch entstandene transnationale Kommunikation zwischen dem ehemaligen Flüchtling und einem Teil der Bevölkerung des Gastlandes zu rekonstruieren⁴. Ein besonderes Merkmal dieses Romans ist es auch, dass er in der Sprache des Gastlandes, in diesem Falle Deutsch, abgefasst ist und sich somit direkt an die einheimische Bevölkerung richten kann. Der Nachteil dieser Sprachwahl ist natürlich, dass der Text von denjenigen Flüchtlingen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, aber ein ähnliches Schicksal erlitten haben und erleiden, nicht rezipiert und kritisiert werden kann. Er ist jedoch wiederum jenen Menschen zugänglich, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben und die deutsche Sprache beherrschen. Hier ist es wichtig herauszustellen, dass der Autor Abbas Khider als Asylsuchender nicht etwa einen Sonderfall darstellte und schon mit Deutschenkenntnissen in Deutschland ankam, sondern diese

Sprachkenntnisse erst während des Asylprozesses erworben hat. Insofern handelt es sich logischerweise bei den dargestellten Flüchtlingserfahrungen um eine zeitliche Verschiebung: während der Roman 2016 auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise in Deutschland veröffentlicht wurde, behandelt er nicht diese Flüchtlingswelle hauptsächlich aus Syrien, sondern einen früheren Flüchtlingsstrom zurzeit des Regimes Saddam Husseins und des Irak-Krieges. Als Flüchtling aus dem Irak repräsentierte Abbas Khider allerdings damals die dominante und herausgehobene Flüchtlingsgruppe der Iraker, denen heute die syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge entsprechen würden.

Eine kurze Zusammenfassung des Romaninhalts von *Ohrfeige*⁵ soll nun das Verständnis der folgenden Analyse erleichtern: In der ersten Szene führt der Roman den Ich-Erzähler als enttäuschten jungen Iraker ein, dessen Aufenthaltserlaubnis nach etwas über drei Jahren in Deutschland in der Folge der politischen Schockwirkung der Terroranschläge vom 11. September 2001 und der Niederlage Saddam Husseins 2003 gerade widerrufen wurde und der sich nach Finnland absetzen will. Zu Beginn des Romans jedoch ohrfeigt er jene Sachbearbeiterin, von der er sich nicht verstanden, aber gedemütigt fühlte und die er zwingt seine Rede anzuhören, indem er sie fesselt und knebelt. Das Buch ist aufgebaut wie ein „Monolog“, demzufolge der Protagonist Karim Mensy Bagdad verlassen hat, um sich dem irakischen Militärdienst zu entziehen wegen einer als unnatürlich und peinlich empfundenen „Missbildung“, um derentwillen er Schikanen und Vergewaltigungen befürchtet. Über den Landweg erreicht er mit Schleppern nach und nach die Türkei, Griechenland und Italien und landet zuletzt irrtümlich in Deutschland, wo ihn die Polizei gleich am ersten Tage aufgreift. Es folgt eine Odyssee von Gefängnis zu Aufnahmelager zu Asylantenheim in der Obhut der deutschen Ordnungsmächte. Sie beginnt in Dachau und geht über Zirndorf, Bayreuth und Niederhofen bis nach München.

Dass man diese Rede des jungen Karim Mensy nicht einfach glauben kann, zeigt sich schon in den Brechungen, die Abbas Khider in den Text eingebaut hat: Es gibt kursiv gesetzte Szenen, in denen Karim Mensy an einem gänzlich anderen Ort kifft und döst, und die die scheinbare Rede an die Sachbearbeiterin unterlaufen und infragestellen, auch der Wechsel vom anfänglichen gebrochenen Deutsch ins fließende Arabisch – im Text mit perfektem Deutsch wiedergegeben – macht deutlich, dass das, was hier gesagt wird, nicht selbstverständlich verstanden werden kann. Dennoch bleibt die Geste der Anrede an ein deutsches Gegenüber, sowohl auf der Ebene der Figuren-

konstellation und Erzählhaltung als auch auf der Ebene der Veröffentlichung erhalten. Der Roman richtet sich somit an zwei Lesergruppen: an jene, die die geschilderten Erfahrungen teilen und eine informierte, kritische Haltung zur Darstellung einnehmen können, weil sie, egal welcher Herkunft, des Deutschen als *Lingua franca* Herr sind, und an die deutschen Einheimischen, die mit ihnen meist völlig unbekannten oder nur vage vorstellbaren Insider-Informationen über die Welt der Geflüchteten und Asylbewerber konfrontiert werden. Insofern ermöglicht dieser Roman vielen deutschen Lesern auch eine überraschende und sehr informative erste Begegnung mit den Sorgen, Ängsten und Alltäglichkeiten der nach Deutschland eingereisten Flüchtlinge und Asylsuchenden, und kann somit eine didaktische, informative Brückenfunktion in dieser kritischen Phase der Zuwanderung einnehmen. Auch deshalb beschränkt sich der Roman in der Darstellung transnationaler Konstellationen auf Karim Mensys Begegnungen in Bayern und überspringt den hypothetischen von unzähligen wohl ebenso informativen transnationalen Kommunikationsakten begleiteten langen Landweg ins spätere Gastland.

Die im Roman dargestellten Kommunikationsakte zeugen von äußerst unterschiedlichen Sprachkompetenzen, Erfahrungshorizonten, Bedürfnissen und Privilegien aller Beteiligten: Entsprechend den realen stereotypen Parteilichkeiten der Berichterstattung und dominierenden Wahrnehmung in der Flüchtlingskrise lassen sich schnell die Gruppe der Ausländer und die der Einheimischen gegenüberstellen. Doch legt der Roman großen Wert darauf hier zu differenzieren. Die Gruppe der Deutschen stellt nicht etwa einen monolithischen Block dar. Sie lässt sich vielmehr ausdifferenzieren in jene Deutsche, die mit den hereinströmenden Menschen zu tun haben, sei es als Verwaltungsbeamte, Polizisten, Angestellte und karitativ engagierte Menschen und NGO-Mitglieder, und die ganz „normalen“, eher desinteressierten deutschen Bürger, mit denen aber ein auf Asyl wartender Geflüchteter, laut Roman, zuerst einmal fast gar nicht in Kontakt kommt. Diese letzte Gruppe besteht daher im Roman zunächst nur aus „Kunden“ und „Scouts“, die die Neuangekommenen aufsuchen und vor ihren Unterkünften ansprechen und sich dabei offensichtlich einer allseits verständlichen kulturen- und nationenübergreifenden Zeichensprache (inklusive rudimentärem Englisch) bedienen: es geht zumeist um Prostitution, Drogenhandel und andere kriminelle Geschäfte⁶. Erst durch viel größere räumliche Nähe zu den Einheimischen – im Falle des Romans, der Umzug in eine städtische Wohngemeinschaft und erste kleine Jobs – ergeben sich

alltägliche Begegnungen mit Einheimischen, die aber immer noch auf kurze, funktionale Sprechakte reduziert bleiben. Tatsächlich beneiden alle Asylbewerber in Mensys Heim jenen straffällig gewordenen Mann aus ihrer Gruppe, der durch einen einmonatigen Gefängnisaufenthalt viel schneller zu besseren Deutschkenntnissen gelangte als sie⁷.

In der Einschätzung der von Berufswegen mit den Asylbewerbern beschäftigten Verwaltungsbeamten und Angestellten versucht der Roman ebenfalls, trotz aller, auch überzeugend vorgetragener Kritik, Extreme zu vermeiden. Den von vielen Asylbewerbern als Schikane verstandenen häufigen Kontrollen der deutschen Polizei, die sich naturgemäß am Äußeren ihrer Objekte orientiert, wird die große Hilfsbereitschaft der NGO-Mitarbeiter und karitativ engagierten Leute gegenübergestellt, wenn der Roman z.B. beschreibt, wie ein junger deutscher Betreuer sich nicht zu schade ist, das Erbrochene eines Flüchtlings aufzuwischen oder wie eine mit einem Ägypter verheiratete Deutsche mit Rat und Tat in praktischen und rechtlichen Angelegenheiten zur Seite steht. Entsprechend nimmt dann auch der Roman am Ende die aufrüttelnde, drastische Szene vom Anfang zurück: Die „Ohrfeige“ war nur Wunschenken, und so dann auch die ganze Szene der großen Rede an die repräsentative deutsche Verwaltungsangestellte, „Frau Schulz“, die über Anerkennung und Aberkennung, über Wohlergehen und Schicksalsschlag, manchmal gar über Leben und Tod, entscheidet: „Und mit dem Gewicht Ihres übertrieben großen Stempels erdrücken Sie Hoffnungen. Wie der Hammer eines Richters krachte er auf Ihren Tisch“⁸. Frau Schulz wird dann doch relativiert, wenn der Erzähler ihr eine andere Sachbearbeiterin – ironischerweise „Frau Richter“ genannt – gegenüberstellt, welche den Antragstellern ein menschlicheres Verhalten entgegenbringe⁹:

Und Sie, Frau Schulz, Sie sind eine von denen, die die kleinste Angelegenheit zu einem Staatsakt verkomplizieren, während bei Frau Richter vieles plötzlich ganz leicht ist. Jedes Mal, wenn ich hier in der Ausländerbehörde vor dem Informationsschalter stand, konnte ich sehen, wie die Unsrigen aufgeregt auf den Bänken hin- und herrutschten und Stoßgebete an Allah richteten, damit sie bloß nicht bei Ihnen landeten. Frau Richter hingegen lächelt jeden von uns an, wenn sie mit uns spricht, und sie hat etwas, was Sie und Ihre ganzen männlichen Kollegen nicht haben: Verständnis.¹⁰

Sehr viel schockierender als der hier beschriebene alltägliche Umgang zwischen Asylbewerbern und Sachbearbeitern ist die im Roman nachgeschobene Beschreibung der Erstbegegnung Karim Mensys mit dem deutschen Sicherheitssystem: Die Behandlung des aufgegriffenen „Illegalen“ durch die bayerische Polizei:

„Polizei, Ihren Ausweis bitte!“

„What?“

„Passport?“

„No.“

Ein paar Augenblicke später klickten die Handschellen und ich wurde in ein Polizeirevier geführt, das nur wenige Meter vom Bahnhof entfernt lag.

„I am from Iraq. Seeking asylum. Asylum, please.“

[...]

Ich wurde in einen Nebenraum gebracht. Dort standen ein Tisch und mehrere Stühle. Ringsum nackte Wände. Nach wenigen Minuten tauchten die beiden Polizisten wieder auf, die mich verhaftet hatten. Sie trugen Gummihandschuhe und verlangten, dass ich mich vollständig ausziehen sollte.

„What?“

„Na los! Ausziehen!“

„No!“

„Undress! Jetzt mach hin!“

Widerwillig zog ich mich aus. [...]

Der Unrasierte zeigte auf meine Unterhose.

„Die auch!“

„No!“

„Ausziehen!“, befahl er, trat einen bedrohlichen Schritt auf mich zu und schaute mir streng in die Augen.

Ich gehorchte und streifte die Unterhose ab.

Der Unrasierte begann, mich zu untersuchen. Alles wurde erforscht. Sogar meine Eier. Zum ersten Mal in meinem Leben schob jemand seinen Finger in meinen Arsch¹¹.

Selten sind Durchschnittsbürger darüber informiert, wie Ausländer, Illegale

oder Verdächtige in ihrem eigenen Land von der Polizei behandelt werden; dies gilt nicht nur für Deutschland. Eine solch demütigende Behandlung, die ja rechtlich auch einen Angriff auf die körperliche Unversehrtheit des Arretierten bedeutet, hätte eigentlich, wenn nicht staatsbürgerliche Entrüstung, so doch wenigstens politische Diskussionen in den Rezensionen zu Abbas Khiders *Ohrfeige* provozieren müssen. Leider war unter den vielen Stellungnahmen zum Roman nicht eine zu finden, die diese Szene als diskussionswürdig und die dargestellte Behandlung durch die Polizei als problematisch erachtet hätte¹². Der vom Autor Khider angebotene Diskussionsanstoß wurde in diesem Fall vom deutschen Publikum kaum angenommen, das es vorzog, die allgemeinen Missstände in den Asylantenheimen und Asylverfahren kritisch zu diskutieren¹³. Dies ist umso erstaunlicher, als nur eine Seite nach der oben zitierten Passage Abbas Khider das Problem noch zuspitzt. Nach der Untersuchung fragt sein Protagonist Karim Mensy die Polizisten:

„Excuse me, where am I? France, Paris? Where?“

Der Polizist schaute mich an, als sei ich völlig verrückt.

„Are you kidding me? You are in Germany. Dachau! Understand?“

„Dachau? What’s that?“

Heute bin ich heilfroh, dass ich bis zu meiner Ankunft in Deutschland noch nie etwas von Dachau gehört hatte. Wenn ich von dem dortigen Konzentrationslager aus der Nazizeit gewusst hätte, dann wäre an jenem Tag bestimmt mein Herz stehen geblieben¹⁴.

Und so stellt Khider den Vergleich zur brutalen und kriminellen Behandlung politischer Gegner und Opfer durch die Nazi-Schergen explizit her: Dachau – das berühmte nationalsozialistische Konzentrationslager der ersten Stunde für Regime-Gegner. Diese Stelle zeigt einmal mehr, wieviel der Autor und ehemalige Asylbewerber Abbas Khider über deutsche Geschichte und Politik gelernt hat und wie er versucht, transnationale Kommunikation durch die Einbeziehung historischer Wissens Elemente und Diskurse des Gastlandes zu ermöglichen. Im Übrigen hatte aber auch der viel früher, nämlich 2003, veröffentlichte Roman *Lagerfeuer* von Julia Franck¹⁵ eine ähnliche Situation schon einmal dargestellt. In *Lagerfeuer* wurden erstmalig die enormen Missstände der westdeutschen Aufnahmelager, damals intendiert für Flüchtlinge und Aus-

reisende aus der DDR und anderen Ostblockländern, kritisch dargestellt. In diesem Roman erleidet die Protagonistin eine ähnlich herabwürdigende Behandlung durch die ostdeutschen Grenzbeamten. Hier wie dort ist es unter anderem das Bedürfnis für Staatssicherheit, dass die menschenunwürdige Behandlung motiviert: jenseits aller menschenverachtender Schikane waren es zu Zeiten von BRD und DDR in den siebziger Jahren die Sorgen um Spionage im Kalten Krieg, und zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts könnten Strategien zur Bekämpfung von Drogenhandel und Schmuggel den Grund für solche Maßnahmen der bundesdeutschen Polizei darstellen. Eine politische Diskussion hat es um diese Art der Zumutung und Belästigung meines Wissens bisher noch nicht gegeben.

Auch die in *Ohrfeige* dargestellten Ausländer bilden keine homogene Gruppe. Der Roman selbst trennt zwischen den aus den verschiedensten orientalischen Regionen stammenden irgendwie arabischsprachigen und den anderen, zumeist aus Osteuropa kommenden Ausländern, eine Trennung, die in Teilen auch historisch motiviert ist, bedenkt man die unterschiedlichen Einreisewellen beider Gruppen. Eine besondere Gruppe stellen hierbei die sogenannten „Kontingentflüchtlinge“ dar, die der Roman auch nennt und die aus historisch-ethischen Gründen eine erleichterte Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland finden: Menschen jüdischer und deutscher Abstammung aus den ehemaligen Ostblockstaaten. Eine soziologische Betrachtungsweise hingegen wird mehr Wert legen auf die Unterscheidung der hart eingeschränkten Lebensweise von Geflüchteten und Asylbewerbern einerseits und der Freizügigkeit ortsansässiger Ausländer und Eingebürgerter andererseits. Mit der detaillierten Beschreibung von Flüchtlingen und Asylsuchenden unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher Motivation und Zielsetzung unterläuft *Ohrfeige* die oberflächliche populistische Trennung von Zuwanderern und Einheimischen und fokussiert den komplexen transnationalen Charakter jeglicher Kommunikationsakte, Strategien und Maßnahmen in diesem Flüchtlingsszenarium. So konterkariert der Roman die Darstellung osteuropäischer Bandenkriminalität mit den Delikten einer Gruppe neuer Asylbewerber aus dem Irak, die als Kurden und Turkmenen bezeichnet werden, und die von den anderen Flüchtlingen im Roman als gleichermaßen bedrohlich und beschämend empfunden werden.

Während die bundesdeutsche Verwaltung der Asylantenheime versucht, Ordnung in die Masse der Zugewanderten zu bringen, betont der Erzähler Karim Mensy in seiner Erzählung, wie diese Ordnung immer wieder unterlaufen wird oder wie es trotz

der Trennungsversuche immer wieder zu Streitigkeiten kommt. Mensy gibt eine humorvolle Beschreibung der Raumverteilung in seinem Asylantenheim:

Während meiner Anwesenheit war es so, dass die einzelnen Bereiche des Heims nach der Nationalität ihrer Bewohner benannt wurden. Es gab das „albanische Gebiet“, das „afrikanische Eck“, den „afghanischen Raum“ und die „weißrussische Stube“. Im ersten Stock wohnten in zwei Zimmern ein paar Albaner und vier Nepalesen, der Rest gehörte uns Irakern. Deswegen nannte man die ganze Etage den „mesopotamischen Flur“. Auch die Kurden hatten ihr eigenes Stockwerk. Und die Christen hausten im „Christenblock“ im dritten Obergeschoss. Im Erdgeschoss lebten die Übriggebliebenen: Kirgisen, Pakistanis, Iraner, Montenegriener und Kasachen. Man bezeichnete diesen Bereich als die „Orient-Express-Haltestelle“¹⁶.

Dieser Versuch einer an Staatsangehörigkeit und Religionszugehörigkeit orientierten Klassifizierung durch die deutsche Ausländerbehörde erweist sich als mangelhaft, nicht nur, weil die Bewohner sich immer wieder mischen, sondern viel mehr noch, weil die meisten von ihnen gar keine Dokumente haben, um eine stichfeste Personalakte anlegen zu können. Zwar fehlt den deutschen Beamten auch das notwendige Wissen, um Zugehörigkeiten zu erkennen und angemessen zu klassifizieren, aber manche der Gestrandeten sind auch nicht daran interessiert zu kooperieren, wegen der Nachteile, die für sie entstehen, wenn sie nicht in die Gruppe der Kontingent- oder Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge gehören, die bevorzugt behandelt werden. So lernen auch die unerfahrenen Neuankömmlinge schnell von den Alteingesessenen, dass sie sich eine den Bedingungen des deutschen Asylrechts entsprechende „Biografie“ und Leidensgeschichte zulegen müssen, wollen sie in den Genuss der begehrten Aufenthaltserlaubnis kommen. In Mensys Fall geben ihm die Leidensgenossen folgende wohlmeinende Ratschläge:

„Die Grundregel ist: Niemals die Wahrheit sagen! Sag, dass du mit der Opposition zusammengearbeitet hast. Der Staat sucht dich seit Jahren. Und du kannst nicht mehr dort leben, weil du sonst ins Gefängnis kommen und gefoltert oder sogar hingerichtet werden würdest. Das können die eh nicht kontrollieren. [...]“

Die Hauptsache ist, dass du den Richter von zwei Dingen überzeugst. Erstens, dass du nicht in deine Heimat zurückkehren kannst. Und zweitens, dass du bisher in keinem anderen Asylland warst.“¹⁷

„Ich bin ein großer und guter Lügner. Aber ich bin hier wirklich nicht der Einzige, für den das gilt. Vorhin habe ich einen Typen in der Küche getroffen. Einen Syrer, ich habe seine Herkunft durch den Dialekt sofort erkannt. Er behauptet, er sei Iraker. Auch ein Kurde letzte Woche, der überhaupt gar kein Arabisch konnte, log mir mitten ins Gesicht, er sei ein Araber aus dem Süden. Neulich hat mich sogar ein Palästinenser ganz nebenbei ausgefragt, welche Sehenswürdigkeiten es in Bagdad gebe.“

„Alle wissen, dass du momentan als Iraker leichter Asyl bekommst“, sagte Rafid.¹⁸

Selbst der Autor Abbas Khider hat in Interviews und Diskussionen darauf hingewiesen, wie sehr die „doppelte Biografie“ teil der Überlebenstrategien der Geflüchteten und Asylbewerber ist¹⁹. Und zwar nicht nur auf der Ebene des praktischen Betrugs, um von den deutschen Behörden eine Aufenthaltserlaubnis zu erschleichen, sondern ebenfalls im ganz persönlichen Bereich angesichts der Identitätskrise, der viele Geflüchtete in ihrer Notsituation erliegen. Ironischerweise erwartet das Konzept der gelungenen Integration genauso eine „doppelte Biografie“, als Vor und Nachher des Asylverfahrens, schließlich wird vom Asylbewerber erwartet, zumindest Teile seiner vorherigen Identität aufzugeben und gegen eine integrierende Version einzutauschen. Die Funktion des doppelten Reisepasses beruht ebenfalls auf diesem Konzept. Diese Szenen des Romans, die von den „doppelten Biografien“ handeln und scheinbar ganz unverhohlen die Verlogenheit vieler Asylbewerber demonstrieren, sind im schlimmsten Fall von der Presse aufgenommen worden, vehement angegriffen und für asylfeindliche Betrachtungsweisen missbraucht worden²⁰. Wenn Khiders Darstellung in diesem Zusammenhang auch peinliche negative Reaktionen hervorgerufen hat, so hat dies auch zu einer verstärkten öffentlichen Diskussion geführt. Zuletzt muss man konstatieren, dass eine Beschönigung der Verhältnisse in Abbas Khiders Roman und in der gesellschaftlichen Situation der Flüchtlinge in Deutschland mehr geschadet denn geholfen hätte²¹.

In diesem Sinne „verrät“ der Protagonist Mensey auch Einiges über illegale

Netzwerke, die den Asylanten zur Verfügung stehen und die für deren Überleben wichtiger seien, als die begrenzten und schwer zu erlangenden Hilfsangebote der offiziellen Organisationen von deutscher oder internationaler Seite. Als Illegaler oder Asylant finde man schnell heraus, an wen man sich in Not wenden müsse. Er erwähnt die sogenannten „Kulturvereine in der West-östlichen-Divan-Gegend“²², von denen keiner wirklich Kultur betreibe, sondern Börsen und Vermittlungsagenturen für Landsleute in Not. Ebenso diene die sogenannte „Goethemoschee“²³, nach der Goethestraße benannt, in der sie sich befindet, als illegale Anlaufsstelle für Hilfebedürftige:

Dort gibt es alles, was die Iraker in München und wohl in ganz Bayern dringend benötigen: Jobangebote auf dem Schwarzmarkt, Informationen über Asylanträge, Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis, Auskünfte über Rechtsanwälte mit Spezialisierung im Ausländerrecht, Scheinehevermittlungen, Heiratsvermittler zwischen Mädchen aus der Heimat und den Irakern in Deutschland sowie eine Geldtransferstelle.²⁴

Wie mit jeder Notsituation, so ist es auch mit der Lage der Asylsuchenden, sie wird zur Geschäftsbasis für illegale und kriminelle Machenschaften, in denen die Schwächeren und Abhängigen sowohl ausgebeutet und geprellt, als auch die so notwendige Hilfe zum Überleben bekommen, sowohl in pragmatischer als auch emotionaler und psychischer Hinsicht. Je länger behördliche Entscheidungsprozesse dauern, desto schneller und effektiver erweist sich das Netz dieser Parallelgesellschaft.

Um zu überleben und nicht vollkommen wahnsinnig zu werden, brauchen wir die Vermittler, die Mafiosi, die Geldgeilen, die Schmuggler, die bestechlichen Polizisten und Beamten, wir benötigen all die Blutegel, die von unserer Situation profitieren wollen. Wir brauchen sie viel mehr als alle Mitarbeiter von AM-NESTY INTERNATIONAL zusammen.²⁵

An dieser so anderen Betrachtungsweise der Dinge hat manch einer in den Rezensionen, Buchbesprechungen und Talkshows Anstoß genommen. Die Größe und Selbstverständlichkeit dieser illegalen Netzwerke mag manchen Zuhörer oder Leser erstaunt, wenn nicht gar erschreckt haben. Hier zeigt *Ohrfeige* eben einmal mehr, wie

weit die bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft noch entfernt von einem selbstverständlichen und vertrauten Umgang mit Zuwanderern und Zuwanderung ist, und das heißt natürlich auch, wie weit entfernt vom innenpolitischen Selbstverständnis eines Immigrationslandes.

Auch hier übernimmt der Roman eine informative Brückenfunktion, indem er sich bemüht, wirklich alle für den Asylprozess relevanten Ausdrücke einzuführen und fast schon ein kleines Brevier für deutsche Beamtensprache zusammenzustellen: von „Aufenthaltserlaubnis“, über „Ausländerbehörde“, „Asylverfahren“, „Anhörung“, „Asylantenreisepass“, „Abschiebehaftanstalt“, „Duldungsdokument“, „Taschengeld“, „Anerkennung“, „Asylantenheim“, „Residenzpflicht“, „Identitätskarte“, „grüne Briefumschläge“, „blauer Reisepass“, „Belehrung“, „Arbeitserlaubnis“, „Arztbescheinigung“, „Abschiebungsbescheid“, „heimatlos“, „asylberechtigt“, „Sprachniveau A1-B2“, „Zeitarbeits-Firma“, „Schwarzarbeit“ bis „Widerruf“.

Schon diese häufig im Roman wiederholten Begriffe der Beamtensprache zeigen, wie schwierig es für einen des Deutschen nicht fähigen Zuwanderer sein muss, sich auszukennen und einzuleben in die komplexe deutsche Gesellschaft mit ihrem flächendeckenden Beamtenapparat. Hinzu kommen immense kulturelle und alltägliche Unterschiede. Eines der größten Probleme für die aus dem heißen Arabien zuwandernden Menschen ist der klimatische Unterschied. Die eisige Kälte des bayerischen Winters ist ein Schockerlebnis für Karim Mensy, der nicht einmal weiß, wie sich angemessen einkleiden und warm halten. Für manch einen Asylbewerber sind Toilettengewohnheiten und Müllsortierung, sogar Fahrkartenautomaten Probleme des Alltags, die erst einmal erlernt werden müssen²⁶. Reklame im Gastland wird als äußerst fremd und befremdlich erfahren, weil sie auf anderen Lebensgewohnheiten und -ansichten, auf anderen Verhaltensweisen fußt, die auch als verletzend empfunden werden können. Während die ständige Präsenz halbnackter Modells in den einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften den Extremfall solcher Auseinandersetzung mit der Kultur des Gastlandes bedeutet, zeigt aber auch schon eine einfache Darstellung deutscher Cuisine, wie fremd Standardspeisen für den Zugewanderten erscheinen können²⁷. Auch hier ist es interessant zu sehen, wieviele Rezensenten die Funktion der Darstellung deutscher Rezeptreklame im Roman, die die allgegenwärtige Fremdheitserfahrung im Alltäglichen zuspitzt, nicht als solche verstanden und literaturkritisch moniert haben. Die Abbildung halbnackter Frauen hingegen in der gelben Presse ist in denselben Rezensionen nicht einmal zur

Kenntnis genommen worden, so selbstverständlich ist sie teil der bundesrepublikanischen Alltagswelt²⁸.

Die Sprachverwendung spielt überhaupt eine enorm große Rolle in *Ohrfeige*. Khider entwickelt ein sensibles Pendeln zwischen den unterschiedlichen Sprachen, Sprachebenen und Jargons, um dem Leser ein Gefühl für Fremdheit und Vertrautheit zu vermitteln²⁹. Dies betrifft sowohl die Verwendung der deutschen als auch fremder Sprachen. Obwohl dem Roman ja ein grundsätzliches linguistisches Darstellungsproblem zugrunde liegt, weil die erzählende Sprache des Deutschen nicht mit der erzählten Sprache des irakischen Arabisch übereinstimmt, versucht Abbas Khider durch einzelne Sprachfetzen, Phrasen und Wörter nicht nur das Changieren zwischen den Sprachen als realistische Bedingung der Asyl- und Fluchtsituation zu dokumentieren, sondern auch den Raum des Fremden und Exotischen, Vertrauten und Alltäglichen auf seine Strukturen und Brüche hin abzutasten. Als Lingua franca dient hier dann auch zuerst einmal die englische Sprache, selbst im Gespräch zwischen deutscher Ordnungsmacht und illegalem Zuwanderer, mit der es gelingen kann, eine erste notdürftige Brücke der Verständigung zu schlagen, z.B. wenn es um die Grundbedürfnisse des Menschen wie Essen, Trinken u.ä. geht³⁰.

Für einen so sehr an sprachlichem Realismus interessierten Text wie Khiders *Ohrfeige* sind die aus dem Arabischen eingefügten Wörter doch relativ wenige. Die Fremdheit der Muttersprache Mensys für den deutschen Leser wird nur an vier Stellen betont und höchst intendiert zur Sprache gebracht, um indirekt auch verallgemeinernd die Funktion der fremdsprachlichen Floskel in literarischen Texten zu analysieren. Es ist bezeichnenderweise das Wort „Hayat“, deutsch: „Leben“, das Khider wählt, um die unterschiedlichen Assoziationen und Konnotationen aufzuzeigen. In diesem Fall überlagern sich hier für den Protagonisten emotionale persönliche Erinnerungen mit einem populären Markennamen in fremdländischen deutschen Lebensmittelläden und mit existenzphilosophischen Reflexionen³¹. Mit dem Beispiel „Al-Arif“, das zwar „Helfer des Unteroffiziers“³² bedeute, aber eigentlich auf einen drangsalierten Sexsklaven verweist, wählt Khider absichtlich einen arabischen Begriff, um den Horizont der fremdländischen Erfahrung zu eröffnen. Die Übersetzung ins Deutsche hätte hier eine wahrscheinlich falsche Nähe erzeugt angesichts der immensen Kulturunterschiede zwischen Irak und Deutschland gerade im sexuellen und erotischen Bereich. Das Beispiel „Azrael, Malik al-Maut – Engel des Todes“³³ hat die entgegengesetzte Funktion; hier greift

der Autor auf Islam und Christentum gemeinsame Motivtraditionen zurück und kann damit Nähe und Vertrautheit stiften. „Chara be Allmany!“³⁴, was ungefähr „Scheiß auf Deutschland“³⁴ bedeute, bietet Anlass zu ein paar linguistischen Reflexionen, die versuchen, den Ursprung dieser irakischen Redewendung zu ergründen, die angesichts der fehlenden historischen Beziehungen wenig Sinn macht. Darüber hinaus ist es aber auch einer der wenigen verärgerten Angriffe auf das Gastland. Als unreflektierte „Wutrede“, wie Ursula März und, wenn auch anders motiviert, Claudia Kramatschek, dem Roman attestiert³⁵, kann Abbas Khiders *Ohrfeige* dennoch ganz und gar nicht gelesen werden.

Khiders Umgang mit der deutschen Sprache im Roman *Ohrfeige* ist so meisterhaft, dass er nicht nur den Eindruck eines Muttersprachlers vermittelt, sondern sogar mit Wortspielen arbeitet³⁶. Hierbei ist von besonderer Bedeutung, dass diese Wortspiele häufig einem fremdsprachlichen Hintergrund entstammen. Beides, die aus der Fremdsprache motivierten Wortspiele, und die Verwendung von Slang und Jargon, dient der Darstellung von Integration und Inklusion jenseits der Erzählebene. Populärwissenschaftlich werden in Deutschland die regional variierende Begrüßungsformeln gerne als Integrationsmesser gehandhabt: Ein bayerisches „pfiat di“³⁷ assoziiert man gerne mit gelungener Integration auch bei deutschen Nichtbayern. Khiders deutschsprachige Wortspiele sind meist humorvoll und dienen der Darstellung interkultureller Bezüge und Differenzen: Sie arbeiten mit Verfremdung, indem deutsche Konzepte, Begriffe und Wörter umgemünzt und neu interpretiert werden. So z. B. in den Fällen „irakischer Jesuanhänger“ für „irakischer Christ“, „Kurdenberg“ für Nürnberg wegen des hohen Prozentanteils der Kurden an der Bevölkerung³⁸. Auch der folgende Satz „Oh je, ein grüner Brief. Die Farbe des Propheten Mohammed und der mächtigsten deutschen Behörden.“³⁹ dient der Uminterpretierung der Farbe Grün und betont die Sozialisations- und Kulturabhängigkeit von Interpretationsvarianten. Der „Dönerbudenindex“⁴⁰ für ein deutschlandweites Städte-Ranking in puncto Ausländerfreundlichkeit unterstreicht ebenfalls die multikulturelle Vielfalt des Benennens und Erlebens und die Existenz von Parallelgesellschaften. Welche Rolle überhaupt Humor für den Umgang mit Fremdheit und den Grad der Integration spielt, zeigen intellektuelle Witze wie die Verwechslung von „Bayreuth“ mit „Beirut“⁴¹ und „Bürger“ und „Burger“:

„Aber wie soll ich ein Jahr lang ohne Sprachkenntnisse arbeiten oder überhaupt einen Job finden?“

„Wie alle Ihre fleißigen Landsmänner auch. Ich könnte Ihnen eine Stelle bei Burger King vermitteln. Es ist nur eine Teilzeitarbeit, aber für den Anfang ist das genau das Richtige für Sie. Sie sind krankenversichert, verdienen etwas Geld und können langsam ein guter Bürger werden.“

„Entschuldigen Sie“, sagte Rafid, „Wie meinen Sie das, ein Bürger werden?“

„Nein“, sagte Herr Sepp. „Nicht Bürger, Bürger! Bürger. Bewohner des Landes. Bürger mit Umlaut. Also Staatsbürger. Deutscher. Bei Burger King. Arbeit. Dann. Bürger.“⁴²

In *Ohrfeige* beschreibt Abbas Khider den exemplarischen Weg eines Asylsuchenden in Deutschland über drei Jahre und vier Monate: von dem Moment des Aufgegriffenwerdens durch die Polizei über Gefängnis, Notaufnahmelager und Asylantenheim mit der ersten, drei Monate lang gültigen vorläufigen Identitätskarte, dann Asylbewerber-WG nach der Anerkennung und blauer Reisepass, über erste offizielle Jobs, die Notwendigkeit eines zusätzlichen deutschen Abiturs und obligatorischen Deutschkurses bis zur Abschiebung im negativen Fall. Sein Roman zeigt auch, wie sehr die Asylsuchenden ohne jede Arbeitserlaubnis und Deutschkurse einer über Monate und Jahre immer mehr zunehmenden, depremierenden und entmenslichenden Langeweile ausgesetzt sind⁴³. Neben der Kritik an vielen Missständen in den Aufnahmelagern und Unterkünften und während der Asylverfahren, klagt Abbas Khider vor allem aber die Unmenschlichkeit des Asylbetriebes und -getriebes an, den Ernstfall, wenn nach Jahren des sinnlosen und nichtsnutzigen Wartens doch nur die Abschiebung erfolgt:

Zuerst läßt man sie herein, nach dem Krieg schickt man sie ins Chaos zurück, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, was aus ihnen wird.⁴⁴

Es ist ungemein erfreulich, zu sehen wie intensiv sich die bundesrepublikanische Medienlandschaft in Presse, Radio, TV und Internet mit Abbas Khiders wichtigem Roman *Ohrfeige* zur kritischen Darstellung der Lage und Behandlung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in Deutschland auseinandergesetzt hat. Claudia Kramatschek z.B. verbindet in „Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache“ die Rezension von Khiders *Ohrfeige* mit einer scharfen Kritik an

den Zuständen in der Flüchtlingssituation allgemein, die sich auch auf die Stellungnahmen und Reportagen des Schriftstellers und Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels 2015 Navid Kermanis beruft⁴⁵. Die virulente Auseinandersetzung mit Khiders neuestem Buch ist sicher ungemein gefördert worden durch die Tatsache, dass fast zeitgleich mit der Veröffentlichung von *Ohrfeige* das Stadtschreiberamt in Mainz (Mainzer Stadtschreiberpreis) und die Verleihung des Adelbert-von-Chamisso-Preises für 2017 – auch noch als letzte Auszeichnung dieser Art, der Preis wird ab 2017 eingestellt – an Abbas Khider erfolgten. So weitet Tobias Krone in seinem Artikel über die Ehrung Khiders und das Ende des Chamisso-Preises, „Letzte Ehrung dieser Art. Chamisso-Literaturpreis für Abbas Khider“, die Thematik aus und diskutiert die multilinguale Sondersituation und finanzielle Lage der ehemaligen Preis- und Förderpreisträger⁴⁶. Andere Autoren, wie Julia Encke halten ihre Rezension betont literaturkritisch. Hans-Peter Kunisch zieht Verbindungen zum Schelmenroman und betont das Humoristische an Khiders Roman, Heinrich Kasper zieht Vergleiche zu Nabokov. Doch das Gros der Rezensenten benutzt Abbas Khiders Neuerscheinung *Ohrfeige* tatsächlich als Anlass zu überwiegend sehr kritischen Diskussionen um die Situation der Geflüchteten und Asylbewerber in Deutschland und führt so einen äußerst produktiven Dialog fort zwischen den sich als Mehrheitsgesellschaft verstehenden und den marginalisierten und irgendwann einmal zugereisten Menschen.

Bibliographie:

- 1) Primärliteratur:
 - Khider, Abbas: *Ohrfeige* (Hanser 2016).
 - Julia Franck: *Lagerfeuer*, (Fischer 2003).
- 2) Rezensionen aus Zeitung, Zeitschrift, Rundfunk, TV und Internet:
 - Encke, Julia: Flüchtlingsroman. Vom Warten wird man immer blöder. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.01.2016.
 - Fessmann, Meike: Die Blutegel des Unglücks. In: *Süddeutsche Zeitung*, 10.02.2016.
 - Granzin, Katharina: Abbas Khider „Ohrfeige“. Der Mensch im Durchgangsland. www.fr.de/kultur/literatur/abbas-khider-ohrfeige-der-mensch-im-durchgangsland-a-372313. Eingesehen 03.05.2017.
 - Kramatschek, Claudia: Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache. www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.

- Krone, Tobias: Letzte Ehrung dieser Art. Chamisso-Literaturpreis für Abbas Khider. http://www.deutschlandfunkkultur.de/letzte-ehrung-dieser-art-chamisso-literaturpreis-fuer-abbas.1013.de.html?dram:article_id=380946. Eingesehen 04.04.2017.
 - Kunisch, Hans-Peter: Abbas Khider: Integration als Schelmenroman. www.zeit.de/kultur/literatur/2010-10/abbas-khider/komplettansicht Eingesehen 30.04.2017.
 - Mangold, Ijoma: Abbas Khider: Ein guter Burger. In: *Die Zeit*, 18.02.2016.
 - März, Ursula: Abbas Khider: „Ohrfeige“. Die Wutrede eines abgelehnten Asylbewerbers. www.deutschlandfunkkultur.de/abbas-khider-Ohrfeige-die-wutrede-eines-abgelehnten.950.de.html?dram:article_id=343983 Eingesehen 30.04.2017.
 - Trojanow, Ilija: Mainzer Stadtscheiber. Laudatio. In: ZDF Presse. <https://presseportal.zdf.de/pm/mainzer-stadtschreiber-2017-abbas-khider/> Eingesehen 03.05.2017.
 - Euroadmin: Verleihung des Mainzer Stadtschreiberpreises 2017 an Abbas Khider. Feierliche Amtseinführung am 7. März. www.rhein-main/eurokunst.com/verleihung-des-mainzer-stadtschreiberpreises-2017-an-abbas-khider-feierliche-amtseinfuehrung-am-7-maerz/ Eingesehen 03.05.2017.
 - Heinrich, Kaspar: Flüchtlingsroman von Abbas Khider. Man wird ja wohl noch durchdrehen dürfen. In: Spiegel Online. <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/Ohrfeige-autor-abbas-khider-bloss-nicht-der-mustermigrant--sein-a-1074666.html>. Eingesehen 03.05.2017.
 - Spiegel, Hubert: Das Land, wo Hass und Honig fließen. Frankfurt Allgemeine Zeitung. <https://www.perlentaucher.de/buch/abbas-khider/ohrfeige.html> Eingesehen 03.05.2017.
- 3) Weiterführende Forschungsliteratur:
- Aubes, Françoise (ed.): *Interpretations postcoloniales et mondialisation* (Lang 2014).
 - Babka, Anna (ed.): *Postkoloniale Lektüren* (Aisthesis 2013).
 - Conejo, Renata (ed.): *Wieviele Sprachen spricht die Literatur?* (Praesens 2014).
 - Eigler, Friederike: *Heimat, Space, Narration. Toward a Transnational Approach to Flight and Expulsion* (Camden House 2014).
 - Ghidina, Jean-Igor: *Récits de migration* (Presse Universitaire Blaise Pascal 2014).
 - Gutjahr, Ortrud : *Interkulturelle Konstruktion des Anderen* (Königshausen und Neumann 2015).
 - Löffler, Sigrid: *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler* (Beck 2014).
 - Payne, Charlton: How the Exiled Writer Makes Refugee Stories Legible. In: *Gegenwartsliteratur*, Vol. 13 (2014), pp. 321-339.

Notes

- 1 Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse sind Teil meines Forschungsprojektes „Transnationale Begegnungen – Die europäische Flüchtlingskrise“ 2017-2018, welches ein Unterprojekt des Sonderforschungsbereichs „Relational Studies in Global Crises“ des

- Japanischen Ministeriums für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technologie ist.
- 2 Eine der ganz wenigen Arbeiten, die sich bisher, allerdings aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, mit dem „Flüchtlingsroman“ beschäftigt haben, ist: Charlton Payne: *How the Exiled Writer Makes Refugee Stories Legible*. In: *Gegenwartsliteratur*, Vol. 13 (2014), pp. 321-339.
 - 3 Die hier vorgenommene Analyse kann im literaturwissenschaftlichen Feld auch auf vorausgegangene Arbeiten zu Themen wie „Migration“, „Migrantenliteratur“ und „Postkolonialismus“ zurückgreifen: Cf. u.a. Babka, Anna (ed.): *Postkoloniale Lektüren* (Aisthesis 2013). Aubes, F. (ed.): *Interpretations postcoloniales et mondialisation*. (Lang 2014). Ghidina, Jean-Igor: *Récits de migration* (Presse Universitaire Blaise Pascal 2014).
 - 4 Eine erste schwerpunktmäßige wissenschaftliche Untersuchung zu diesem Thema, allerdings schon von 2014 und deshalb nur begrenzt hilfreich für die Analyse im vorliegenden Aufsatz, liegt vor von Friederike Eigler: *Heimat, Space, Narration. Toward a Transnational Approach to Flight and Expulsion* (Camden House 2014).
 - 5 Abbas Khider: *Ohrfeige*. (Carl Hanser Verlag) 2016. Da der Roman im letzten Jahr gerade erst veröffentlicht worden ist, liegen noch keine wegweisenden wissenschaftlichen Interpretationsansätze und Analysen speziell zu diesem Roman vor. Einen Überblick über Abbas Khiders Schaffen und eine Einordnung seiner vorherigen Texte nimmt Löffler in einer Abhandlung über internationale Veröffentlichungen vor, die sie übergreifend als „neue Weltliteratur“ bezeichnet. Cf. Löffler, Sigrid: *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler* (Beck 2014). Der vorliegende Aufsatz setzt sich deshalb mit den zahlreichen Rezensionen in namhaften deutschen Zeitungen und Zeitschriften, in Rundfunk und TV auseinander und kann nur auf allgemeinere Forschungsliteratur zum Thema „Migration“ und zum Autor Abbas Khider zurückgreifen. Eine Liste findet sich im Anhang.
 - 6 Abbas Khider, op.cit., passim.
 - 7 Ibid., pp. 140-141.
 - 8 Ibid., p. 11.
 - 9 Ganz ähnliche Erfahrungen, wie sie hier im Roman geschildert werden, kann man auch von karitativ und ehrenamtlich arbeitenden freiwilligen Helfern hören und lesen in Presse, Rundfunk, TV und Internet. Diese bestätigen den zugrundeliegenden Realismus dieser Darstellung in *Ohrfeige*.
 - 10 Abbas Khider, op.cit., p. 143.
 - 11 Ibid., pp. 43-45.
 - 12 Zu den eingesehenen Rezensionen gehören fast alle der größeren deutschen Zeitungen und Zeitschriften.
 - 13 Siehe die Liste der Rezensionen in der Bibliographie am Textende.
 - 14 Abbas Khider, op.cit., p. 46.
 - 15 Julia Franck: *Lagerfeuer* (Fischer) 2003.
 - 16 Abbas Khider, op.cit., p. 60.
 - 17 Ibid., p. 72.
 - 18 Ibid., p. 73.
 - 19 So z.B. Abbas Khider zitiert in: Kramatschek, Claudia: *Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache*.

- www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.
- 20 Cf. Fessmann, Meike: Die Blutegel des Unglücks. In: *Süddeutsche Zeitung*, 10.02.2016.
- 21 Eine sehr kritische, positive Lesart bieten dahingegen: Encke, Julia: Flüchtlingsroman. Vom Warten wird man immer blöder. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.01.2016. Und: Kramatschek, Claudia: Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache. www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.
- 22 Abbas Khider, *Ohrfeige*, op.cit., p. 22.
- 23 Ibid.
- 24 Ibid., p. 23.
- 25 Ibid., p. 28.
- 26 Ibid., passim.
- 27 Ibid., p. 105 und p. 122.
- 28 Cf. z.B. Mangold, Ijoma: Abbas Khider: Ein guter Bürger. In: *Die Zeit*, 18.02.2016.
- 29 Zur allgemeinen Bedeutung des Multilingualismus in Texten mehrsprachiger Autoren vergl. Conejo, Renata (ed.): *Wieviele Sprachen spricht die Literatur?* (Praesens 2014). Aber auch Claudia Kramatschek fokussiert die Sprachproblematik in ihrer Rezension: Kramatschek, Claudia: Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache. www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.
- 30 Abbas Khider, *Ohrfeige*, op.cit., p. 48 und passim.
- 31 Ibid., pp. 79.
- 32 Ibid., p. 90.
- 33 Ibid., p. 115.
- 34 Ibid., pp. 112.
- 35 Cf. März, Ursula: Abbas Khider: „Ohrfeige“. Die Wutrede eines abgelehnten Asylbewerbers. www.deutschlandfunkkultur.de/abbas-khider-Ohrfeige-die-wutrede-eines-abgelehnten.950.de.html?dram:article_id=343983 Eingesehen 30.04.2017. Auch Kramatschek, Claudia: Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache. www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.
- 36 Natürlich muss man davon ausgehen, dass das Lektorat hier enorm mitgeholfen hat. Die Zusammenarbeit von Lektorat und nichtmuttersprachlichem Autor hat eine nicht zu unterschätzende Funktion für Integrations- und Inklusionsprozesse einerseits und für den Aufbau kognitiver und emotionaler Beweglichkeit der Mehrheitsgesellschaft andererseits.
- 37 Abbas Khider, *Ohrfeige*, op.cit., p. 68.
- 38 Ibid., p. 97 und 124.
- 39 Ibid., p. 129.
- 40 Ibid., p. 136.

- 41 Ibid., p. 57: „To Beirut?“, fragte ich den schweigsamen Beamten, der mich bis zur Bushaltestelle begleitete. „Yes, Bayreuth. Das ist nicht weit.“
- 42 Ibid., pp. 157-158.
- 43 Ibid., p. 120 und passim.
- 44 Ibid., p. 33.
- 45 Kramatschek, Claudia: Räume der Flucht in der Literatur. Von Wutreden und den Grenzen der Sprache.
www.deutschlandfunkkultur.de/raeume-der-flucht-in-der-literatur-von-wutreden-und-den.976.de.html?dram:article_id=351304 Eingesehen 03.05.2017.
- 46 Krone, Tobias: Letzte Ehrung dieser Art. Chamisso-Literaturpreis für Abbas Khider.
http://www.deutschlandfunkkultur.de/letzte-ehrung-dieser-art-chamisso-literaturpreis-fuer-abbas.1013.de.html?dram:article_id=380946. Eingesehen 04.04.2017.